

## Region

# Wenn Jugendliche in der Schule das Töffli reparieren

**Offener Unterricht** In der Pandemie entdeckte Adrian Schranz, wie viel Energie seine Schüler und Schülerinnen in persönliche Lernprojekte steckten. Seither gehören diese zur Schule in Signau.

Naomi Jones

Aus dem Radio in Signau tönt ein Ländler. David liegt unter einem aufgehängten Mofa und versucht eine Schraube zu lösen, während Riad die Stelle mit dem Handy beleuchtet. Die Teenager reparieren ein altes Sachs-Moped.

Wenige Häuser weiter schneidet ihre Klassenkameradin Laura in der heimischen Küche einen Kürbis in kleine Stücke, gibt sie in die Pfanne, streut Zwiebel und Knoblauch dazu und rührt das Ganze unter.

Die achte Klasse von Adrian Schranz darf an selbst gewählten Projekten arbeiten. Bei der Wahl seien die Jugendlichen völlig frei, erklärt der Lehrer. «Es sollte etwas sein, das sie schon lange tun wollten und nie Zeit dafür fanden.» Bloss legal müsse es sein, schiebt Schranz nach. Während der Schule Töffli frisieren liege nicht drin.

Im Schulzimmer baut Luca einen Lego-Porsche zusammen, den er zu Weihnachten geschenkt bekommen hat. Isabella zeichnet ihre Katze Simba mit Buntstift nach einem Foto, Simon informiert sich über Drogensucht, und Helena taucht in 15 Jahre Familiengeschichte ein. Sie gestaltet ein Fotoalbum.

Die Schüler und Schülerinnen dürfen während drei bis vier Wochen jeweils zehn bis fünfzehn Lektionen an ihren Projekten arbeiten. Was sie machen, dokumentieren sie täglich. Das Resultat präsentieren sie den Eltern.

### Adrian Schranz' Antwort auf den vollen Stundenplan

Schranz führt solche Projektwochen mehrmals pro Jahr durch. «Sie sind eine Antwort auf die Tatsache, dass Schülerinnen und Schüler selten wählen können», erklärt er. Die Jugendlichen seien viel fremdbestimmt. «Aber Lernen benötigt den persönlichen Entscheid, etwas lernen zu wollen.»

Mit 35 Wochenlektionen und etwas Vereinssport sind die Tage der Achtklässler gefüllt wie die von Erwachsenen. Bis zur Einführung des Lehrplans 21 hatten Gleichaltrige in der Realschule pro Woche nur 28 Lektionen Pflichtunterricht und somit fast einen Tag mehr freie Zeit, in der Sekundarschule waren es immerhin vier Lektionen weniger Schule.

Die Schüler und Schülerinnen in Signau wissen, was sie lernen wollen und warum: Enya lernt im Selbststudium Thai-ländisch, weil ihr Vater aus Thailand kommt. Yasemin (13) übt online Englisch, weil sie dereinst reisen will. Und Samantha setzt sich in einem Bild mit der Krankheit ihrer besten Freundin auseinander.

### Im Burn-out zum offenen Unterricht

Adrian Schranz ist seit 25 Jahren Lehrer. «Und während 16 Jahren habe ich oft gelitten», sagt er. Von den Kindern habe er Begeisterung erwartet, doch selber habe er die Freude an der Arbeit «Stück für Stück» verloren.



David und Riad wollen ein altes Mofa fahrtauglich machen. Dafür bekommen sie von der Schule in Signau mehrere Stunden Zeit. Fotos: Marcel Bieri



Eigentlich kein Legöler, hat Luca in der Schule seine Freude am genauen Bauen nach Plan entdeckt.



Samantha setzt sich über das Malen und Forschen mit der Krankheit einer Freundin auseinander.

Die Karriere – Schranz war auch Schulleiter – endete 2016 in einem Burn-out. Nach dieser Krise habe er seinen Unterricht «Schritt für Schritt» erweitert, etwa mit Methoden des offenen Unterrichts.

Das Konzept stammt aus der Reformpädagogik und ist das Gegenteil von Frontalunterricht. Die Schüler und Schülerinnen entscheiden selber, was sie wann und wie lernen. In Form von Wochenplänen, Werkstatt- oder Projektunterricht ist der offene Unterricht wenigstens teilweise in der Volksschule angekommen.

Mittlerweile ist er sogar im Lehrplan verankert. Ab der achten Klasse sind pro Woche drei Lektionen für individuelle Vertiefung und Erweiterung vorgesehen. Darin sollen die Jugendlichen eigene Schwerpunkte in Mathematik und den Sprachfächern setzen.

Die Lernprojekte, so nennt Schranz die offene Projektarbeit, sind gewissermassen die Radikalversion des offenen Unterrichts. Im Eigenverlag hat er ein Buch über seine Methoden herausgegeben.

Zu den Lernprojekten habe er eher zufällig während der Pandemie gefunden. Gegen Ende des Lockdown habe er den Kindern aufgetragen, die besondere Situation dafür zu nutzen, eine eigene Idee umzusetzen. «Ich war vom Resultat begeistert», erzählt Schranz. Eine Schülerin habe aus einem gefällten Baum einen Brunnentrog geschnitzt.

Während der Projektlektionen dürfen die Achtklässler – in Absprache mit den Eltern – auch ihren Arbeitsort selber wählen. Das nutzen etliche, um nach Hause zu gehen – auch weil sie zum Teil eine Werkstatt benötigen, die es in der Schule nicht gibt.

### In Signau darf man Wissen holen, wo es vorhanden ist

Schranz geht von Schülerin zu Schüler und lässt sich den Stand des Projekts zeigen. Während der Heilpädagoge im Klassenzimmer mit einem der Kinder arbeitet, nutzt Schranz die Zeit, um die Jugendlichen zu Hause zu besuchen.

Bei Laura trifft er die Mutter an. Sie hätte lieber, dass

ihre Tochter in der Projektarbeit Schulstoff vertiefen und zum Beispiel ihre Rechtschreibung verbessern würde. Schranz versucht, die Frau zu beruhigen: «Ich kenne einen Gymnasiallehrer, der in der 8. Klasse noch nicht richtig schreiben konnte», sagt er. Sie solle darauf vertrauen, dass ihre Tochter das Nötige lernen werde, sobald sie es selber wolle. Anerkennend sagt er: «Ich kenne nicht viele Jugendliche in Lauras Alter, die so selbstständig ein Mittagessen kochen.»

Seine Rolle versteht Adrian Schranz eher als Coach denn als Lehrer im klassischen Sinn. Er hilft den Jugendlichen, sich Wissen zu beschaffen. «Von Töffli-Motoren habe ich nämlich keine Ahnung», sagt er.

Mikko holt sich das Wissen über Töffli-Motoren in der Werkstatt seines Grossvaters. Zusammen mit dem Grossvater macht auch er ein altes Mofa wieder fit. Er interessiert sich für das Technische und habe gern etwas dreckige Finger, sagt der Junge. «Aber vor allem wollte ich

Zeit mit meinem Grossvater verbringen.»

Auch das ist für Lehrer Schranz okay. Er halte nichts davon, verschiedene Tätigkeiten gegeneinander abzuwägen, etwa Schulisches höher zu gewichten als Handwerkliches oder Soziales.

### Neben offenem Unterricht gibt es Kopfrechnen

Der Lehrplan schreibe nicht vor, mit welcher Methode die Lernziele vermittelt werden müssten. Und er habe den Anspruch aufgegeben, den ganzen Lehrplan zu erfüllen. «Das schafft ohnehin niemand.» Mit den persönlichen Lernprojekten hingegen gelinge es ihm, die Jugendlichen für etwas zu begeistern und dadurch einen echten Lernprozess in Gang zu setzen.

«Nach den Projekten erlebe ich viele Jugendliche auch im herkömmlichen Unterricht fokussierter», sagt Schranz. Dann übt er mit ihnen auch Kopfrechnen «wie in Gotthelfs Zeiten», und zwar in jeder Mathektion eine Viertelstunde.

## Neues E-Portal für Prämienverbilligungen

**Alle Dokumente auf einen Blick** Der Kanton Bern hat ein E-Portal für die Prämienverbilligung lanciert. Nutzerinnen und Nutzer können neu online ihren Anspruch auf Prämienverbilligung einsehen, ihre Anträge verfolgen und auf Dokumente zugreifen, wie der Kanton gestern Montag mitteilte. Für komplexe Anliegen bleibt das Amt für Sozialversicherungen telefonisch und per E-Mail erreichbar, wie die Direktion für Inneres und Justiz in einer Mitteilung schrieb. Der Zugriff auf das Portal erfolgt nach einmaliger Authentisierung über das BE-Login mit Agov, dem Anmeldeverfahren des Bundes, wie es weiter hiess. Das Portal soll laufend weiterentwickelt werden. Geplant sind unter anderem Funktionen zum Verwalten von Vollmachten und zum Hochladen von Unterlagen. Der Kanton Bern ist schweizweit der erste Kanton, der ein E-Portal in dem Bereich anbietet. (SDA)

## Fraubrunnenmoos steht definitiv unter Naturschutz

**Brutgebiet für Kiebitze** Das Bundesgericht hat eine Beschwerde der Gemeinde Fraubrunnen sowie mehrerer Fluggenossenschaften und Vereine gegen die Unterschutzstellung des Fraubrunnenmooses abgewiesen. Im Gebiet brütet die zweitgrösste Kiebitzkolonie der Schweiz. Die Vögel sind stark gefährdet. Die Beschwerdeführer rügten unter anderem, dass durch die Schutzmassnahmen die Eigentumsgarantie verletzt werde. Das Bundesgericht erachtet diesen Eingriff in einem am Montag publizierten Urteil als zulässig und verhältnismässig. Auch sei die dafür notwendige gesetzliche Grundlage vorhanden. Das Fraubrunnenmoos sei ein zentrales Gebiet für den Kiebitzschutz. Die Vögel stehen auf der Roten Liste. Es handelt sich um Bodenbrüter, die sehr empfindlich auf Störungen reagieren. Aus diesem Grund erachtet das Bundesgericht das Betretungsverbot und weitere Nutzungsbeschränkungen für das Gebiet für angebracht. (SDA)

## «Exzessive Marge» reduzieren

**Neue Tarife** Der Kanton Bern führt kommendes Jahr neue Tarife für die Entschädigung von pflegenden Angehörigen ein. Damit will der Regierungsrat finanzielle Fehlanreize für Spitex-Organisationen reduzieren. Ab dem 1. Januar steuert der Kanton 14.50 Franken an jede geleistete Pflegestunde von angestellten pflegenden Angehörigen bei, wie der Regierungsrat am Donnerstag mitteilte. Damit werde die «exzessive Marge» reduziert und sichergestellt, dass der Kantonsbeitrag die effektiven Kosten decke. Hintergrund ist ein wachsender Markt von Spitex-Organisationen, die sich auf die Anstellung pflegender Angehöriger spezialisieren. Die Unternehmen erhalten für die Leistungen der Angehörigen derzeit bis zu 78.70 Franken pro Stunde, wovon die Angehörigen oft nur knapp die Hälfte bekommen. (SDA)